

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
2 (1888)**

128 (28.10.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190887](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190887)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . . „ „
für 1 Monat . . . „ „
expl. Postbestellgeld.

Errschein
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Der Segen der Arbeiterkolonien.

Was hat man nicht Alles von den Arbeiterkolonien erwartet, als man nach dem Vorbilde des Pastors Bodelschwing allüberall mit Gründung derselben vorging. Nach den rosafarbenen Berichten der ersten Jahre sollte innerhalb absehbarer Zeit das ganze Vagabundenheer von der Landstraße verschwinden und wieder nutzbringende Arbeit zugeführt sein. Heute läuten die Glocken bereits anders, wenn man auch offiziell immer noch nicht zugegeben will, daß der Segen, den man von den Kolonien erhoffte, vollständig ausgeblieben ist; die „Geschäftsberichte“ der freiwilligen Arbeitshäuser weisen es unzweifelhaft nach, daß diese Anstalten hauptsächlich nur bei rauher Jahreszeit vorübergehend von einer verschwindend kleinen Anzahl der Mitter der Landstraße aufgesucht werden und die Statistik des Vagabundenwesens zeigt uns, daß die Zahl der arbeitslosen Handwerker und Arbeiter seit Bestehen der Arbeiterkolonien sich nicht nur nicht vermindert, sondern ganz bedeutend vermehrt hat. Was für jeden denkenden Arbeiter und jeden einigermaßen verständigen Kenner unserer wirtschaftlichen Verhältnisse von vornherein feststand: daß durch die Arbeiterkolonien auch nicht das Geringste an der Lage der Arbeiter geändert und gebessert würde, dies Bemerkliche wird hoffentlich auch denen nachgerade aufdämmern, die bisher immer noch glaubten, durch diese Institution eine große Wohlthat für die Arbeiter geschaffen zu haben.

Vor uns liegt der Geschäftsbericht der Arbeiterkolonie Danielsberg im Oldenburgischen vom Jahre 1887. Seit 1884 sind in der Kolonie 799 Kolonisten aufgenommen worden, eine verschwindend kleine Zahl in vier Jahren, wenn man bedenkt, daß Danielsberg die einzige derartige Anstalt in ganz Nordwestdeutschland ist. Die Zahl der arbeitslosen Handwerker und Vagabunden, welche während dieser Zeit die betreffenden Bezirke durchwandert haben, dürfte mindestens das Zehnfache betragen. Mangels einer einschlägigen Statistik läßt sich das leider nicht nachweisen, aber sicher schlagen wir nicht zu hoch an. Da ja nach neueren Berechnungen ca. 300 000 Vagabunden durchschnittlich jährlich jahrein das deutsche Reich durchwandern sollten, so entfielen davon allein auf das Oldenburgische Ländchen im Verhältnis zu seiner Größe ca 3000. Unsere Annahme ist also relativ günstig, wenn wir behaupten, daß in vier Jahren nur ca. 8000 Vagabunden diesen Distrikt passiert hätten. Von diesen 8000 haben also nur 799 die Kolonie aufgesucht, um sich mit Hilfe derselben wieder „nuzbringender“ Arbeit zuführen zu lassen. Inwiefern dies gelungen ist, läßt sich aus dem Geschäftsbericht nicht recht ersehen. Es heißt da: „Abgegangen sind im Jahre 1887 178 Kolonisten, von denen 68 gleich bei ihrem Abgange durch Vermittelung der Kolonie dauernde Arbeit gefunden haben, während die anderen, mit einem selbstverdienten Zehrpennig versehen, versuchen mußten, Stellung und Arbeit zu finden. Sie wurden also einfach wieder auf die Landstraße gesetzt, von wo sie hergekommen, um weiter zu vagabundieren, nachdem sie für geringen Lohn der Kolonie eine Zeitlang ihre Arbeitskraft geliehen hatten. Welcher Art die „dauernde Arbeit“ gewesen sein mag, welche man den 68 übrigen Kolonisten verschaffte, wird sich Jeder leicht denken können, wenn er in Betracht zieht, daß die Kolonisten mit Vergnügen in ein Arbeitsverhältnis eintreten, welches ihnen eine einigermaßen bessere Existenz bietet, als die Kolonie selbst. Die Verpflegungskosten in der Kolonie betragen aber pro Mann und Tag nur 27 1/2 Pfg., wobei die selbstproduzierten Lebensmittel zum Marktpreise in Anschlag gebracht sind. Man kann sich also wohl ein Bild davon machen, welsch' paradisiisches Dasein die Kolonisten führen müssen bei diesem reichen Aufwand für ihre tägliche Verpflegung. „Außerst einfache Nahrung, angestrengte Arbeit und sorgsame Pflege religiösen Sinnes, das sind die Mittel, durch welche die Kolonie ihren beschränkten Einfluß geltend zu machen sucht.“ So sagt lakonisch der Bericht. Mit anderen Worten: Was an fetter Speise bei der schweren Arbeit fehlt, wird durch Betsprüche und Gesangsübungen ersetzt. Mag die Nahrung immerhin ausreichend sein, um einen Menschen zu sättigen, ob sie demselben aber auf die Dauer die nötigen Kräfte erhält, ist eine andere Frage, die stark bezweifelt werden muß, denn Jeder kann sich an den Fingern nachrechnen, daß bei einem erwachsenen Menschen bei anstrengender Arbeit mit 27 1/2 Pfg. kein genügender Ersatz für die verbrauchten Kräfte geschaffen werden kann, trotz sorgfältiger Pflege des religiösen Sinnes. Sorgfältige Pflege des Körpers ist hier die Hauptfache.

Daß bei einer solchen gedrückten Lebenshaltung die Zufassen der Kolonie dieselbe am liebsten so bald als irgend möglich wieder verlassen, ist einleuchtend, denn die Landstraße bietet ihnen ja oft genug eine weit reichhaltigere Speisekarte, als die verpflegte Kolonie es bei dem angeführten Etat für die Verpflegung thun kann. In welchem Umfange das Interesse der arbeitslosen Wanderer für die

Kolonien geschwunden ist, läßt der Geschäftsbericht aus nachstehenden Zahlen ersehen. Im Eröffnungsjahre 1884 wurden in derselben 199, im Jahre 1885 215, 1886 209 und 1887 nur noch 176 Kolonisten aufgenommen. Schon im zweiten Jahre des Bestehens hat also ein großer Theil der „Vagabunden“ genügend die Wohlthaten und den Segen der Kolonie von einer Seite kennen gelernt, der sie abzieht, dieselbe ferner aufzusuchen, denn es ist keine Verminderung der arbeitslosen Elemente in dieser Zeit eingetreten und ferner ist auch nicht anzunehmen, daß die Frequenz des gesegneten Oldenburger Landes seitens derselben sich verringert hat. Aus dem Finanzetat der Provinz Hannover ist ersichtlich, daß die Ausgaben für das Landarmen- und Corrigenenwesen sich im letzten Jahre ganz bedeutend erhöht haben, während sie in in früheren Jahren etwas geringer geworden waren. Das spricht dafür, daß das soziale Uebel sich nicht vermindert, sondern vermehrt hat, was also auch wohl in dem von hannoverschen Distrikten eingeschlossenen Oldenburgischen Lande der Fall sein dürfte. Nun sagt der Bericht ferner, „daß nach den in Danielsberg gemachten Erfahrungen die Arbeiterkolonie fast nur von den besseren Elementen der arbeitslosen vagabierenden Bevölkerung aufgesucht wird und daher Arbeitgebende, welche Arbeitskräfte nöthig haben, ordnungsmäßig abgehende Kolonisten mit Recht empfohlen werden können.“ Trotz alledem gelang es nur, einem Bruchtheil der Inzassen „dauernde Arbeit“ zu verschaffen. Also selbst für die besten Elemente des „Vagabundenthums“ kann die Kolonie keine bessere wirtschaftliche Lage schaffen, wie will sie dann aber die durch das unlästige Leben schon bis zu einem gewissen Grade versumpften Elemente einwirken? — Wir meinen, die ausbleibende Antwort auf diese Frage allein müßte den „Segen der Arbeiterkolonien“ im richtigen Lichte erscheinen lassen, ganz abgesehen davon, daß man mit solchen humanitären Spielereien niemals das tausendfältig ineinandergreifende Räuberwerk unseres wirtschaftlichen Organismus derartig gestalten kann, daß es so funktionirt, wie es das Gedeihen und Wohlergehen aller Gesellschaftsglieder erfordert.

Politische Rundschau.

Vant, 27. Oktober.

Berlin, 26. Okt. Einem Reichszuschuß an den Kaiser redet die „Köln. Ztg.“ in einem längeren Artikel das Wort und sucht diese Forderung zu begründen durch die jetzigen Reisen des Kaisers. Nun werden aber die Reisen nicht ewig fortbauern, sondern bald ihren Abschluß finden, andertheils aber bezieht der Kaiser als König von Preußen eine Zivilliste von 12,219,296 Mark und diese Zivilliste hat es dem verstorbenen Kaiser Wilhelm ermöglicht, bis in die letzten Jahre hinein, mehrere Millionen zurückzulegen. Durch den Jngenuß der aufgehäuften Millionen werden aber ist das Einkommen der Hohenzollernfamilie ohnehin aufgebessert, ebenso durch den Anfall des Thronlehens Dels aus der Erbschaft des Herzogs von Braunschweig. Der Nießbrauch steht auch dem Kronprinzen, also dem König Wilhelm II. für seinen ältesten Sohn zu. Auch ist den Grundbesitz, dessen Einkommen der Hohenzollernfamilie zu steht, fortgesetzt vermehrt worden. Die „Köln. Zeitung“ führt schon selbst 48 Nachworterke in den östlichen Provinzen und einen Fortschritt an, der 14 Oberförstereien umfaßt. Deshalb meinen wir, könnte man mit ruhigem Gewissen über die Frage des Reichszuschusses an den Kaiser zur Tagesordnung übergehen.

Der kartellbrüderliche Wirwar anlässlich der bevorstehenden Landtagswahlen ist wahrhaft ergötzlich. Während die Nationalliberalen in einzelnen Wahlkreisen mit den Freisinnigen gemeinsam gegen ihre ehemaligen Bundesbrüder vom Kartell, den Konservativen, zu Felde ziehen, haben sie in anderen sich mit den Freisinnigen gegen die Deutschkonservativen oder mit den letzteren gegen die ersteren vereinigt oder aber sie bekämpfen mit beiden gemeinsam, wie der alten kartellbrüderlichen Begeisterung, den Freisinn. Am „liberalsten“ haben sich die Viefeselder Nationalliberalen gezeigt, denn sie werden höchstwahrscheinlich den Stöder zum Siege verhelfen.

— Mehr als 800 Depeschen hat, wie die „Nazione“ berichtet, Graf Herbert Bismarck mit seinem Vater und dem künftigen Amt von Rom aus geschickt. Alle Telegramme ergingen in Schiffen, und manche Direktiven sollen noch in zwoölfter Stunde aus Friedrichshagen eingelaufen sei. Der Kanzler bestimmte Alles, was in den Rahmen der auswärtigen Politik gehörte. Er halte auch ausdrücklich gemindert, daß bei der Auffahrt nach dem Latitan italienische Truppen bis zum Plage San Petro Spalier bildeten, woran ursprünglich Niemand gedacht hatte. Wechsfl wurden Vorkredenzen, die am Morgen beschloffen waren, für den folgenden Tag plötzlich abgesetzt

oder geändert, weil am Mittag ein Telegramm aus Friedrichshagen es anders bestimmt hatte. Vom italienischen Ministerpräsidenten wurden alle Wünsche des Kanzlers sofort ausgeführt. — Also an Telegraphenbräuten? — Telegraphenstangen — Telegraphenbräute, Alles in einer Hand. — Theater Morieux! —

— Rothe Fahnen wehten am 21. Oktober nach weiteren Berichten in Hamburg, Dresden, Bamberg, München, Forst i. L. und Köln a. Rh.

— Die von Arbeitern begründete Vereinsbäckerei in Hamburg, welche 2692 Genossenschaftsmitglieder zählt, die einen Geschäftsantheil von 19,232 M. stark stehen haben, hat in ihrem Betriebe 26 Personen beschäftigt, davon 18 als Bäcker, 4 als Rutscher, 2 als Haus- und je 1 als Lager- und Bureauarbeiter. Zum Transport der Waaren sind 4 Geschäftswagen mit 5 Pferden in Thätigkeit, welche den 69 Fässeln der Genossenschaft dieselben zuführen. Der Umsatz betrug im verfloffenen Quartal nach Abzug des Rabatts circa 60,000 Mark, wovon ein Reingewinn von reichlich 5000 M. erzielt wurde. Ein beträchtlicher Theil dieses Reingewinns ist jedoch dem Wegfall der Miete und dem Umfange zu verdanken, daß es der Verwaltung geklärt war, rechtzeitig günstige Lieferungsverträge abzuschließen. Der Geschäftsführer berichtete in der letzten Generalversammlung der Genossenschaft, daß in Folge der allenthalben muthabenden Ernte eine bedeutende Steigerung der Mehlpreise eingetreten sei, wozu für die Hamburger Bevölkerung in Folge des Zollanschlusses der Betrag der Getreidezölle hinzukommt. Diese Preissteigerung beträgt bei Roggenmehl rund 50 pCt., bei Weizenmehl in Folge günstiger Abschlüsse bedeutend weniger. Der Genossenschaft erwächst hierdurch pro Monat eine Mehrausgabe von 3600 M., wozu noch die durch den Zoll herbeigeführte Vertheuerung von Salz, Zucker, Korinthen, Rosinen, Gewürze u. s. w. kommt. Der Vorstand beantragte, die bisherigen Preise beizubehalten und das Gewicht der Waaren entsprechend zu vermindern.

— Eine sonderbare Praxis des Arbeitsschweiges scheint aus dem Nachweissbureau für den Verband der Eisenindustrie Hamburgs zu herrschen. Ein Tischler B. hatte auf einer Schiffswerft Arbeit erhalten, sollte jedoch, bevor er die Arbeit antrat, einen Schein des genannten Arbeitsschweige-Bureaus beibringen. Derselbe wurde ihm jedoch auf dem Bureau nach Einsicht in eine Liste ohne Angabe von Gründen verweigert. Als B. sich nun wieder an den Tischlermeister der betr. Werft wandte und ihm Mittheilung von der Verweigerung des Scheines machte, bemerkte dieser: „Er solle sich an Blohm und Voß wenden, damit er gestrichen werde!“ — Was damit gemeint war, ist wohl Jedem klar. Es scheint sich bei dem betreffenden Bureau weniger um Arbeitsschweige als vielmehr um die Kontrolle der Arbeiter zu handeln, ob dieselben etwa an einem Streik oder dergleichen theilhaftig gewesen sind. Unter so bewandten Umständen kann man es den Arbeitern wahrlich nicht verargen, wenn sie nicht nur großes Mißtrauen gegen den Arbeitsschweiger der Herren Arbeitgeber haben, sondern sich vielsach direkt feindselig demselben gegenüberstellen.

— Die Probe auf das Exempel. Der Erlaß des Ministers Herrfurth, betreffend die unbedingte Auflösung von Verammlungen, scheint auf die Berliner Polizei keine Wirkung auszuüben. Eine öffentliche Schneiderrsammlung, welche am Mittwoch im „Vostenfädischen Concerthaus“ tagte, wurde polizeilich aufgelöst, als ein Redner in Bezug auf den Gottesbegriff äußerte: „Wenn nun schon das Gehirn des Lehrers so klein ist, um es zu vertheilen, um wieviel unbegrifflicher muß das alles dem kleinen Gehirn des Kindes sein!“

— Beschlagnahme Flugblätter. Am Montag Morgen beschlagnahmte die Polizei auf dem Hauptpostamt in Halle a. S. etwa zwölfe Zentner sozialdemokratische Flugblätter, die an einen dortigen Zigarrenhändler ausgeliefert werden sollten.

— Aus Leipzig sind während der zehnjährigen Dauer des Sozialistengesetzes 146 Personen ausgewiesen worden, von denen 21 Personen der Aufenthalt später wieder gestattet worden ist. Ferner wurden 27 Vereine und 115 Druckschriften verboten.

— Am Sonntag fanden in Krefeld eine sozialdemokratische und eine nationalliberale Wählerversammlung statt. In der ersteren wurde Wahlenthaltung beschloffen. Der Referent Welsch hatte in der die Wahlenthaltung empfehlenden Rede u. a. gesagt, die nationalliberale Partei hätte mehr für die geistige Bildung des Volkes gethan, als das Centrum. Als Herr Welsch die später anderartige nationalliberale Versammlung besuchte, wurde er, obwohl er sich ganz ruhig verhielt, unter lautem Durrah an die Luft gesetzt. Ein nationalliberales Blatt meint dazu: „Wir hätten dies, offen gestanden, im Interesse der liberalen Sache lieber nicht gesehen. Aber

folgte, geschlossen. Mögen die Arbeiter aus dem beglückten Vortrage die richtige Aufwendung ziehen, die Lehre nicht nur hören, sondern auch beherzigen und befolgen, dann werden die Worte des Redners ihren Zweck erfüllen.

Vant 27. Okt. Wie das „Wilt. Tagebl.“ berichtete, sollten die Wiltshäter, welche in der Nacht vom 20. zum 21. Oktober an der Pflegenliste des pensionierten Feldwebels, Kaufmanns und Bädermeisters Wollermann eine rote Fahne aufhingen, der Behörde namhaft gemacht sein. Das einzig Wahre an der Sache ist, daß der Maurer Gustav Prasse auf Tombeck von einem denunziationswüthigen Nachbar bei der preussischen Polizei denunziert worden ist, er habe das betreffende revolutionäre Zeichen an der genannten Stelle angebracht und sei überhaupt ein eifriger Sozialdemokrat, der auch für diese Partei Gelder einbrachte. Natürlich ist dies Alles von Anfang bis Ende erlogen und wird Herr Prasse gegen den Denunzianten Straf Antrag wegen wissentlich falscher Denunziation stellen.

Vant, 26. Oktober. Am Montag wird der Gesangsverein „Frohlin“ im Saale der „Arche“ sein neuntes Stiftungsfest feiern, welches nach den dazu getroffenen Vorbereitungen recht amüsant zu werden verspricht. Voraussichtlich wird der Verein auch in diesem Jahre, gleich wie in den Vorjahren, einen recht zahlreichen Kreis seiner Freunde und Gönner in seinem festlich geschmückten Vereinslokal zu seiner Feier begrüßen können, da demselben von jeher eine besondere Sympathie zu Theil wurde. Das Entree zu dem Feste beträgt nur eine Mark, doch sind auch Karten zum Preise von 75 Pfennige im Vorverkauf bei Herrn Paul Hug zu haben. Wir wünschen dem Verein ein frohliches Fest und ein volles Haus.

Wilhelmshaven, 26. Oktober. Man muß das Gute nehmen, wo man's findet! Im „Tageblatt“ finden wir eine recht beachtenswerthe Notiz, die wir deshalb unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Bekanntlich werden hier aus dem Hafen und den verschiedenen Wasserstraßen Jahr für Jahr große Massen Schilb ausgegagert, dieser Schilb aber bildet ein höchst wertvolles Gemenge aus anorganischen und organischen Stoffen, wie sie meistens in der Meere vorkommen und sich mit Sand und Wasser eben zu dieser fruchtbareren Masse verbinden. Wie bekannt, spielte ja auch seit altersher dieses natürliche Produkt des Meeres eine große Rolle im Ackerbau. Ganze Länderstrecken verdanken ihm ja ihre Fruchtbarkeit. Der Schilb, welcher hier in Wilhelmshaven ausgegagert wird, ist theilweise sogar verschifft worden, mußte er doch entfernt werden, um neuen Weisen Platz zu machen. Wohl infolge des Umstandes, daß man oft nicht wußte, wohin damit, entstand bei einem hiesigen kaiserlichen Beamten der Gedanke, ein Versuchsfeld in der Nähe von Wilhelmshaven anzulegen, um ad oculos den kolossalen Nutzen und den unendlichen Segen zu demonstrieren, welcher sich ergibt, wenn der unfruchtbare werthlose Moorboden befrachtet wird. Das einen Morgen große Versuchsfeld ward mit Schilb und mit Torfmull veresteten Kalkstein bearbeitet . . . und sieh' da, der Ertrag der Ernte war ein verblüffend großartiger sowohl an Menge, Größenvorhältnis und Güte. Dasselbe gilt von Gemüße-, Es- und Salatkartoffeln, von Sted-, Runkel- und Rothrüben, von Kohlrarten und Hafer. Der Strobertrag beim Hafer ist ein geradezu faunenerregender. Die Halme sind dick, kräftig und von Mannsgröße. Der Kornertag reichlich, wenn die Körner auch, wie es überhaupt in diesem Jahre der Fall, etwas klein geblieben sind. Wir hatten Gelegenheit, Produkte von dem Versuchsfelde in Augenschein zu nehmen. Wir schreiben also nicht vom Hörensagen. Auch können wir mittheilen, daß die Regierung bereits die Frage einer Kolonisierung der hiesigen Moorogegend auf Grund dieses außerordentlich günstigen Ergebnisses des angestellten Versuchs plant, so ähnlich wie die Kolonisierung in Polen (?) vor sich geht. Wie wir hören, ist bereits ein Regierungskommissar hier anwesend gewesen. Zweck dieser Reisen ist, die Aufmerksamkeit aller Diejenigen auf diesen Gegenstand hinzulenken, welche sich für dergleichen gemeinnützige Dinge interessieren. Der Gedanke ist gewiß

erhebend und herrlich, und gerade, weil ausföhrbar, an Stelle der weitenweiten öden und werthlosen Strecken blühende Saatfelder, gelegene Ästern mit traulichen Dörfern und einer behäbigen und fleißigen Bewohnerchaft entstehen zu sehen. So die Ausföhrungen des „Tagebl.“, die wir in der Hauptsache voll und ganz unterschreiben. Gerade weil man jetzt rein darin vernarrt zu sein scheint, Millionen über Millionen für Kolonien in fremden Welttheilen nutzlos zu verpulvern, ist es an der Zeit, daran zu erinnern, daß wir noch unendlich viel im eigenen Lande zu kolonisiren haben und diese Millionen dann doch sicher da wohl nothwendiger und auch besser angebracht sein würden als in Kamerun und Jangbar. „Warum in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah!“ Wie traurig lauten die Berichte aus unseren Nooridstritten: Jammer, Armuth und Elend wohin man blüdt, und dabei sorgt man mehr für die schwarzen Afrikaner als für die kulturbedürftigen Bewohner des eigenen Landes. Hier Hand an's Werk! Das ist die beste Kolonialpolitik.

Wilhelmshaven, 26. Oktbr. Ein verunglückter Kartoffelhändler. Der Werksführer Rahneberg glaubte der etwas lebhaften Konjunktur im Kartoffelhandel nicht gleichgültig gegenüberstehen zu können und ernannte sich dazu, die Zufuhr billiger Kartoffeln anzubahnen, wohl weniger, um für sich selbst dabei einen Profit herauszuschlagen, sondern vielmehr lebhaftig aus christlicher Nächstenliebe und Mitleid mit seinen kartoffelbedürftigen Wiltmenschen. Er machte sich gegenüber einer größeren Anzahl Arbeiter ansehnlich, Kartoffeln, den Zentner zu Mark 2.50, zu liefern, und ließ sich die entsprechenden Beträge von den Respektanten auch im Voraus auszahlen. Natürlich konnte er bei den herrschenden Kartoffelpreisen seinen Verpflichtungen nicht nachkommen und gerieth dadurch in eine unangenehme Lage gegenüber seiner Rundtschaft, von der ein Theil auf ihren Schein bestand. „Und die Moral von der Geschicht“, Mensch, handle mit Kartoffeln nicht, denn solcher Handel schafft viel Dual, noch mehr, als eine Reichstagswahl!“

Wilhelmshaven, 26. Oktober. Wir haben der stenographischen Kunstfertigkeit des Herrn Doktors „Tagebl.“ doch zu viel zugetraut, als wir bemerkten, daß die Wiedergabe der Rede des Herrn Abgeordneten Tannen im „Tagebl.“ infolge der stenographischen Aufzeichnungen des Berichterstatters desselben wohl eine korrekte sein dürfte und aus diesem Grunde Herrn Tannen eines kleinen Schnitzers bedürftig. Eine ellenlange Verächtigung, welche Herr Tannen dem „Tagebl.“ zuschickte, und welche darin auch zum Abdruck gelangte, belehrt uns eines Besseren. Wir erleben aus derselben, daß der Bericht des „Tagebl.“ trotz der Stenographie einer Unzahl von Böden das Feld freigelassen hat, die sich lustig in den Spalten desselben tummelten und jetzt mit ihren steifen Hörnern den Herrn Doktor daran erinnern, daß ein weiteren Kuriosus im „Stenographen-Verein“ durchaus nicht schädlich wäre. Eins hat jedoch auch Herr Tannen beim Alten gelassen. Er läßt die Sozialdemokraten auch ferner im preussischen Landtage ihr Unwesen treiben. Dieser Bod, so groß und ausgewachsen er ist, scheint einen Hammelsprung riskirt und sich dadurch den kritischen Blick des Herrn Tannen entzogen zu haben.

Emden, 26. Oktbr. Unsere Kartellbrüder haben sich zu der bevorstehenden Landtagswahl noch nicht einigen können, und so werden wir denn das Schauspiel erleben, daß ein konföderatives und zwei nationalliberale Kandidaten auf dem Plan erscheinen. Die Emdner halten an Herrn Oberbürgermeister Fürbringer fest, dem die ländlichen Wähler jedoch nicht zugeneigt sind, da er sich zu leicht nach dem von oben wehenden Winde dreht. Die Krummhörner haben sich geneigt gezeigt, für den nationalliberalen Gegenkandidaten Herrn v. Hüft zu stimmen, während die Konföderativen bei Herrn Landrath von Porries beharren. Von den ursprünglichen fünf Kandidaten sind also immer noch drei übrig geblieben. Falls einer der Nationalliberalen in die Stichwahl kommt, sollen die Wähler des Gegenkandidaten für jenen eintreten. Die Nordener und

einige Andere haben jedoch erklärt, niemals für Herrn Fürbringer stimmen und lieber einem christlichen Konföderativen ihre Stimme geben zu wollen. Einige Stimmen dürften übrigens trotzdem noch auf einen dritten nationalliberalen Kandidaten, Herrn Fetzer, entfallen. Es ist ein herrliches Schauspiel, welches die Kartellbrüder uns bieten. B.

Anforderung.

Ich bin seit Jahren beschäftigt mit dem Studium des deutschen Volkslebens, und nun erregten von je die mündlich im Volke umgehenden Volkslieder, Handwerkerprüche und Junstgebräuche meine lebhafteste Theilnahme und Aufmerksamkeit. Würden mir die Leser dieses vorliegenden Volksblattes, solche Lieder und Sprüche, namentlich auch Rebenwendungen und Ausdrücke der sogenannten Handwerksburschen oder Kunden Sprache einreichen, so wäre ich sehr dankbar. Ich bedarf derselben zu einer größeren Arbeit, die dann dem Volke um so mehr Freude machen wird, da es sich selbst als Mitarbeiter betrachten kann. Einwendungen erbittet, voraus dankend, Manfred Wittich, Redakteur der „Kunsthalle“, Beiblatt zum „Volksfreund“, Dresden, Hauptstraße Nr. 17.

Vereins-Kalender.

- „Fachverein der Schneider“. Sonntag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Vant.
- „Bauhütte“, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 30. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Vant.
- „Fachverein der Maurerarbeitenleute“. Mittwoch, den 31. Oktober, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Hug „Zur Arche“ Vant.
- „Verband deutscher Tischler“. Mittwoch, den 31. Oktober, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Vant.
- „Bürgerverein Vant“. Donnerstag, den 1. Novbr., Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Zwingmann, „Centralhalle“.
- „Bürgerverein Neubremen“. Sonnabend, den 3. Novbr., Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.
- „Bürgerverein Heppens“. Sonnabend, den 3. Novbr., Abends 8 Uhr: Monatsversammlung bei Hinrichs.

Marktbericht

vom Mittwoch, den 24. Oktober.
Schweinefleisch per Pfd. 50 Pfg., Rindfleisch per Pfd. 40—50 Pfg., Hammelfleisch pr. Pfd. 40 Pfg., Kalbfleisch per Pfd. 30 Pfg., Kartoffeln 25 Pfr. 1.20 Mt., Eier per Stiege 1.20 Mt., Butter per Pfund 1.10 Mt., Weiztobl per Kopf 20 Pfg., Rothkohl per Kopf 25 Pfg., Bohnen per Pfd. — Pfg., Kepsel 30 Pfg., Zwiebeln 5 Liter 50 Pfg., Buzeln 5 Liter 25 Pfg., Stedrüben per Stk. 5 Pfg., Mairüben 3 Pfd. — Pfg., Reistrüben 3 Bund 15 Pfg., Rethel Beeten 3 Pfd. 30 Pfg., Erbsen per Pfund — Pfg., Birnen 5 Liter 60 Pfg., Pflaumen per Pfd. — Pfg., Gänse per Pfund — Pfg., Enten per Stück 1.50 Mt., Hühner per Stück 1.20 Mt., Tauben Paar — Pfg., Rindern per Stück — Pfg., Krammetvögel per Stück 15 Pfg., Rehbühner per Stück 1 Mark, Hain per Stück 3.50 Mark.

Fahrplan des städt. Dampfers „Schwaden“
zwischen Wilhelmshaven und Schwarwerdörne,
gültig vom 15. Oktober 1888 bis 15. März 1889.
Von Wilhelmshaven 11. — Vorm. | Von Schwarwerdörne 7.30 Vorm.
4. — Abm. | 4. — Abm.
Die Anlegestelle des Dampfers befindet sich an der Nordmoole der neuen Hafeneinfahrt.
Fahrpreis für die einfache Fahrt 1. Kajüte 60 Pfg. 2. Kajüte 40 Pfg. für Retourbillets 1. Kajüte 1 Mt., 2. Kajüte 0.80 Mt. — Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte der vorstehend festgesetzten Fahrpreise.

Bekanntmachung.
Der von der Oldenburgischen Spar- und Leihbank zu Oldenburg unterm 6/8. Juni cr. eingereichte Plan, betreffend Bebauung des derselben gehörigen, zu Velfort südwests des Eisenbahndammes belegenen Grundstückes wird auf Grund des Artikels 5 des Gesetzes vom 25. März 1879, betreffend Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen in den Städten und größeren Orten, auf 14 Tage, und zwar vom 27. d. M. bis zum 10. November cr. in dem Gemeinde-Bureau offen liegen.
Einwendungen dagegen sind innerhalb der genannten Frist entweder schriftlich oder zu Protokoll des Unterzeichneten einzubringen.
Vant, den 26. Oktober 1888.
Der Gemeindevorsteher.
Otto Weenk.

Submission.
Die Kirchengemeinde Vant will die Anfertigung von 14 Stück Kirchenbänken in öffentlicher Submission vergeben.
Termin hierzu ist auf
Mittwoch, den 31. Oktober cr.,
Abends 6 Uhr,
im Gerwich'schen Gasthause in Vant an-

gesetzt, wo auch die Bedingungen vom heutigen Tage an ausliegen.
Vant, 26. Oktober 1888.
Die Bankommission.

•••••
Eine große Parthie ächt
Samburger
Leder-Hosen,
ganz schwere Qualität,
gebe
sehr preiswürdig ad.
B. H. Bührmann,
Confections-Geschäft.
•••••
Bei vorkommenden Trainersfällen halte
meinen

Leichenwagen
bestens empfohlen.
F. Janssen,
Fuhrmann, Kopperhöden.

Bettfedern und Dammn
trafen in frischer, nur guter Waare wieder ein.
Diedr. Alberts, Belfort.

•••••
In
Damen-Mäntel
täglich Eingang
von Neuheiten in Bamage, Plüsch,
Seidil und glatten Stoffen.
Preise sehr billig.
B. H. Bührmann,
Confections Geschäft.
•••••

Zu vermietthen
eine Unterwohnung auf sofort oder später.
Adolphstraße Nr. 9,
Vant.

In
Herrenpaletots
und
fertigen
Anzügen
empfang neue Sendung
von guten Stoffen und elegantem
Schnitt.
Preise sehr billig.
B. H. Bührmann,
Confections-Geschäft.

Rechnungs-Formulare
in allen Größen empfiehlt
Die Buchdruckerei des „Nord. Volksbl.“

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich in der
Gökerstrasse Nr. 12
 in der Nähe des
Thor 1 der Kaiserl. Werft
 mein
**Manufactur- und
 Confections-Geschäft**
 das bis dahin in der Bismarckstraße sich befand.

Ich werde meine sämtlichen Artikel zu den bis dato amon-
 cirten Preisen weiter abgeben und wird es mein Bestreben sein,
 durch

äußerst niedrig normirte Preise

dem Publikum Gelegenheit zu günstigen Einkäufen zu bieten.

Durch große Eingänge in sämtlichen Artikeln ist mein Lager
 aufs Reichhaltigste sortirt und biete ich eine Auswahl, wie sich solche
 am hiesigen Plage nicht weiter vorfindet.

Ich mache namentlich darauf aufmerksam, daß meine gesammte
 bessere

Herren- und Knaben-Confection

als:

**Anzüge, Winter-Ueberzieher und
 Winter-Jaquetts**

aus eigenen Stoffen und mit besten Zuthaten ausgerüstet hergestellt
 worden und sich namentlich durch saubere Arbeit vor der sogenannten
 Fabrikwaare auszeichnet.

N. J. Pels, Gökerstraße 12.

Das
**Kurz-, Weiss- und Wollwaaren-
 Geschäft**

von

N. J. PELS,

Gökerstraße 12

empfehlst zu außerordentlich billigen Preisen:

Crème und schwarze Tüll-Barben, 1,50 Mtr. — 20 Ctm.,
 à 35 Pfg.

Rein seidene □-Damen- und Kinder-Füßs, à 50 Pf.,
 Herren-, Damen- und Kinder-Handschuhe in Wolle, Glacee

gefüllt, Glacee mit Krimmer,
 Schwarze Damen-Winter-Tricot-Handschuhe à 45 Pf.,

Große Auswahl in Mantel-Peluchen, Krimmer, Sealskin,
 Pelzbesätzen, coul. und schwarz Sammet, à 1 Mtr.,
 seidene Peluche 2 Mtr.,

Schwarze Mantel Peluche, doppelbreit, Mtr. 2,25 Mtr.,
 Krimmer 60 Ctm. breit, Mtr. 2 Mtr.

Weiß leinene Taschentücher, Dhd. 2 Mtr.,

Weiß Damen-Beinkleider, Stück 1,10 Mtr.

Weiß Damen-Röcke, Stück 1,50 Mtr.

Damen-Hemde, weiß mit Spitzen, Stück 1,20 Mtr.

— ferner: —

■ sämtliche Nähartikel ■
 zu früher angegebenen billigen Preisen.

N. J. PELS,

Gökerstraße 12.

Einladung
 zum
IX. Stiftungs-Fest

des
 Gesang-Vereins „Frohsinn“

am Montag, den 29. Oktober d. J., Abends 8 Uhr, im Saale des
 Herrn Hug „Zur Arche“ in Bant,
 bestehend in

Concert, Gesangs- und Zither-Vorträgen,
 Theater und Ball.

Karten à 75 Pf. im Vorverkauf sind bei Herrn P. Hug sowie bei
 sämtlichen Mitgliedern zu haben.

Entrée an der Kasse M. 1. — Damen in Herrenbegleitung frei.

Zu recht regem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Neueste Preisliste
 für
Herren-Garderoben.

Winter-Ueberzieher à 10 Mtr.

do. bessere 13 und 14 Mtr.

do. mittel 18, 20 und 21 Mtr.

do. feine 23, 25 und 28 Mtr.

do. sehr feine 30, 33, 36 Mtr.

do. extra feine 40, 45, 50 und
 52 Mtr.

Winter-Jaquetts à 5 Mtr.

do. bessere 7 und 8 Mtr.

do. mittel 10 und 12 Mtr.

do. feine 13, 14 und 15 Mtr.

do. sehr feine 16, 18 und 20 Mtr.

do. extra feine 21, 22 Mtr.

Herren-Anzüge à 10 Mtr.

do. bessere 14, 16, 18 Mtr.

do. mittel 20, 22, 25 Mtr.

do. feine 27, 30, 33 Mtr.

do. sehr feine 35, 37, 40 Mtr.

do. extra feine 42, 45, 50 Mtr.

Buckskin-Hosen à 3 und 4 Mtr.

do. extra feine 5, 6, 7—10 Mtr.

Blaue Fäulenschaft-Hosen 2 Mtr.

Englisch Leder-Hosen 3 Mtr.

do. schwere 4, 5, 6, 7 Mtr.

Beste Isländer-Jacken 4 Mtr.

Prima blaue Flanel-Hemden 5 Mtr.

Ich biete in eleganten fertigen Herren-Garderoben die größte Aus-
 wahl hier am Plage und verkaufe sämtliche Artikel ohne Ausnahme
 bei gleicher Güte der Stoffe bedeutend billiger als irgend ein Con-
 currenz-Geschäft.

M. Philipson,
 Confections-Geschäft,
 Gegründet 1876.

Damen-Winter-Mäntel v. 12 Mtr. an.
 Kinder-Winter-Mäntel von 4 Mtr. an,
 Damen-Regen-Mäntel von 4 Mtr. an,
 Kinder-Regen-Mäntel v. 5,20 Mtr. an

empfehlst in schöner Auswahl, guten Stoffen und sauberer Arbeit

H. F. Peper,

Bismarckstraße 6.

Berger Fettheringe

5 Stück 10 Pf.

empfehlst

Johannes Arndt.

Fachverein der Schneider.

Sonntag, den 28. Oktober d. J.,

Nachmittags 4 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokal.

Quartals-Versammlung

der

Zentral-Franken- und Sterbekasse

der Tischler

— und anderer gewerblicher Arbeiter —

(E. S.) Hamburg

am Sonntag, 28. d. M., Nachm. 4 Uhr.

in Burg Hohenzollern.

NB. Die Mitglieder werden ersucht,
 ihre Wohnung sowie Wohnungswechsel an-
 zuzeigen, andernfalls der § 10, Absatz 3
 des Statuts in Anwendung kommt.

Der Bevollmächtigte.

Die Wahlen zum preussischen Landtage,

deren erster Akt, die Wahlmännerwahlen, am 30. Oktober stattfindet, lassen die überaus große Masse des Volkes gänzlich kalt, denn es ist für dieselbe bei dem Dreiklassen-Wahlgesetz geradezu eine Unmöglichkeit auch nur einen einzigen Abgeordneten ohne Unterstützung der wohlhabenden und reichen Klassen durchzuführen. Auch in den Gemeinden herrscht das Klassen-System, aber da die Klassen gesonderte Vertreter wählen, so ist der großen Masse, die freilich auch hier noch besonderen Beschränkungen unterliegt und zum Theil sogar ganz vom Wahlrecht ausgeschlossen ist, doch wenigstens die Möglichkeit gegeben, einzelne Vertreter in die Gemeindevertretung zu bringen. — Die Wahlen zum preussischen Landtage sind aber auch öffentliche. Die Wähler werden aufgerufen, haben an den Wahlstätten zu treten und dort laut die Namen ihrer Kandidaten zu Protokoll zu geben. Die Regierung ist also genau unterrichtet, wie jeder Beamte oder sonst von ihr Abhängige gewählt hat. Die Wahlenthaltung selbst macht schon verdächtig. So kann man denn sehen, daß in einzelnen Bezirken sich noch keine 3 pCt. der Wähler beteiligen, die Beamten aber vollständig vertreten sind. Auf den großen Gütern kann man rechnen, daß ein jeder der Gutsbesitzer den Ausschlag giebt. In der ersten Wahlerklasse wählt allein der Gutsbesitzer, der vielleicht seinen Kuchhirten oder irgend einen sonstigen zuverlässigen Mann wählt, die zweite Klasse wählt den Gutsinspektor, in der dritten Kandidat der Gutsbesitzer selbst, der meistens selbst als Wahlvorsteher am Wahlstische sitzt und nun der Reihe nach Jeden seiner Leute fragt, wen er wählen will und dann wird natürlich der Gutsbesitzer zum Wahlmann gewählt, und bei der Abgeordnetenwahl stimmen dann die beiden anderen Wahlmänner wie der Gutsbesitzer. Dieses öffentliche Wahlrecht, wie es unter unseren heutigen politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen nicht anders als im höchsten Grade forumpfindend wirken kann, während die Kartellparteien auch für die Reichstagswahlen eingeführt. Sie behaupten, die öffentliche Stimmabgabe befördere den Mannesmut und darunter verstehen die Nationalliberalen besonders den Muth, seine eigene Meinung zu verkünden, sich selbst in's Gesicht zu speien und den Stiefel dessen, der Einem den Fußtritt giebt, zu küssen. Einen Vorzug rühmen die Kartellbrüder dem Klassenwahlrecht noch nach. Es werden bei ihm weniger die Leidenchaften des Volkes erregt, und da die „Gebildeten“, die Besitzenden ausschlaggebend seien, so vollziehen sich die Wahlkämpfe in der gebildeten Männern eignen maßvolleren Form. So heißt es. Thatsächlich ist es aber der Fall, daß wohl die Leidenschaft der großen Massen zurücktritt, aber die Form des Kampfes ist nur gemeiner und gefährlicher, die pöbelhaftesten wie die vergiftetsten Waffen kommen in Gebrauch. Heuchelei und Korruption feiern bei diesen Wahlkämpfen ihre Triumphe.

Bei diesen Wahlen können sich denn auch die Kartellbrüder dem Luxus erlauben, sich gegenseitig zu bekämpfen; gegen die Deutsch-Freimüthigen berufen sie sich wie früher auf den Kaiser, nur daß man gegenwärtig das Schauspiel erlebt, daß man die Namen der todtten wie des lebenden Kaisers gegeneinander zu Felde führt. Der Schatten Kaiser Friedrichs wandelt unter den Reichsfeinden. Um die Parteilichung des lebenden Kaisers freiten sich die Kartellbrüder. Hierher, zu uns! ruft der neu gedaltete und jetzt auch ge-graite Douglas, bei uns, den Freikonserwativen, ist der Kaiser. Rein, bei uns, rufen die Ritter der Kreuzzeitung und die Stöder'sche Sippe.

Man lese nur alle Organe der im Kampfe stehenden Parteien; alles mögliche wird man in ihnen finden, aber kaum etwas, was die Rechte, die Freiheit und die Wohl-fahrt des Volkes herührt. Das scheint Nebenache zu sein. Gegen dieses System, wie es bei den preussischen Landtagswahlen üblich ist, müssen die Arbeiter ganz entschieden Protest erheben, indem sie Mann für Mann von der Wahlurne fernbleiben und sich an der Komödie nicht beteiligen.

Vermischtes.

— Ein skandalöser Vorgang hat sich, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, am Freitag Nachmittag in Görlitz am Demianiplatz, zum Theil im Beisein zahlreicher Zuschauer abgepielt und ist Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung geworden. Ein Lieutenant des 19. Infanterie-Regiments, Zentner, ließ einen Chemiker, Dr. Wagner, aus dem Laboratorium der Firma Schuster u. Wilhelm herausrufen, um denselben wegen einer Beleidigung durchzusprechen. Als Zeugen hatte er sich eine Anzahl Offiziere mitgebracht, die mit gezogenem Degen dazwischen traten, als Lieutenant Zentner im Kampfe mit Dr. Wagner bedrängt wurde. Der Regimentskommandeur, Oberst v. Pirsch, giebt im „Neuen Görl. Anz.“ folgende Darstellung des Vorganges nach vorläufiger Bernehmung der beteiligten Offiziere: Am Mitt-woch Abend 6 1/2 Uhr hat sich auf der Berliner Straße folgende Vorfälle abgepielt: „Ein Offizier suchte seinen jungen Jagdhund vor einem größeren Hund zu schützen, indem er mit der linken Hundepetische nach demselben schlug.“ Der sehr erzregte Zentner: „Wie können Sie meinen Hund schlagen?“ ließ den Besitzer des angreifenden großen Hundes erkennen, gegen den sich Lieutenant Zentner mit dem Er-suchen wendete, sich zu mäßigen, da der große Hund der angreifende gewesen sei und er den feineren nur schübe. „Soll ich Sie mit der Hundepetische traktieren?“ erhielt Lieutenant Zentner die Entgegnung. Diese schwere vom Zaune gebrochene Beleidigung, der eine das ganze Offiziers-corps betreffende hinzugefügt wurde, konnte Lieutenant Zentner nicht sofort gebührend beantworten, weil er durch seinen Begleiter, einem Herrn in Civil, zurückgeschoben wurde,

durch welchen Letzteren auch die Person des Beleidigers, Doktor der Chemie W., durch Kartenschwechsel festgestellt wurde. Lieutenant Zentner konnte die auf eine derartige Beleidigung erforderliche Sühne nicht erlangen und begab sich, nach wiederholten vergeblichen Versuchen hierzu, mit Zeugen nach dem zeitweiligen Aufenthaltsort des Beleidigers, ließ ihn heraus-rufen und hüllte sich die vermerkte Gemüthsstimmung mit der ihm angedrohten Reittetische, als Dr. W. mit einer gleichen in der Hand und mit dem Hausdiener im Gefolge, vor der Hausthüre erschien, während die Zeugen des Offi-ziers stumme Zuschauer blieben, schließlich aber ihre Waffen zu ziehen gezwungen waren, um einen drohenden Angriff gegen den Offizier abzuwehren.“ Die konservativen „Görl. Nachr.“ ergänzen diese Mittheilung dahin, daß noch am Mittwoch Abend ein Kamerad des Lieutenants Zentner zu Dr. W. ging, um Gemüthsstimmung zu verlangen, um am folgenden Tage die Forderung auf Pistolen überbrachte. Dr. W. aber erklärte bei den Verhandlungen, daß er nie renou-zire, jedoch eine Forderung auf Pistolen ablehnen müsse, aber ein Duell auf trumme Säbel annehme. Nach Dar-stellung der „Görl. Nachr.“ hätte sich der Auftritt in einem Hausflur abgespielt und die Offiziere hätten ihre ungeschärften Degen gezogen, ohne davon Gebrauch zu machen, als der Haushälter und andere Leute Anstalten gemacht hätten, dem Dr. W. beizuspringen. — Nach Mittheilungen des Arztes, der Dr. W. untersucht hat, ist derselbe am Kopf und am Körper, an letzterem mehrfach durch scharfe Degenstiche ver-wundet, die den Kopf des Dr. W. durchhauen haben. Dr. W. hat sich keine Reittetische erst holen lassen, als ihn Lieute-nant Zentner herausrief, ließ, um ihn durchzusprechen. Daß die Offiziere, welche ihre Degen gezogen haben, um einen Angriff auf ihren Kameraden abzuwehren, von ihren Waffen keinen Gebrauch gemacht haben, behauptet ja auch Oberst v. Pirsch nicht.

Rönsahl. Im August d. J. wurde hieselbst ein Schneider beerdigt, dem die kirchliche Beerdigung verlag war. Ein Freund des Verstorbenen, ein betrunkener Schuster, hielt nun am Grabe eine Ansprache, an deren Schluß er sagte: „Adjüt Schrieder!“ Wegen Verhöhnung kirchlicher Zeremonien zur Anzeige gebracht, wurde der Schuster wegen einfachen groben Unfugs zu vier Wochen Haft verurtheilt.

Sieben Menschenleben geopfert. Auf dem Dominium Rudowitze bei Ratow arbeiteten in voriger Woche 8 Mädchen bei einem starken Regengusse den ganzen Tag über beim Zuckerrübenausnehmen auf dem Felde, wobei sie bis auf die Haut durchnäßt wurden. Die Mädchen kamen Abends durchstren und vor Nässe zitternd nach ihrem gemeinsamen Quartier auf dem Do-minialhofe. Es wurde der dort vorhandene Kochherd, der mit Eisenplatten und Ringen versehen ist, stärker als sonst mit Steinkohlen geheizt. Als Tags darauf zur gewohnten Zeit keines der 8 Mädchen zur Arbeit kam, wurde die Thür der Schlafstelle mit Gewalt geöffnet, und es bot sich hier den Eintretenden ein grausiger Anblick dar. Sämmtliche 8 Mädchen lagen bewußtlos da; ihre durchnähten Kleider lagen theils auf dem Herde, theils hingen sie an demselben. Dem aus Größ herbeigerufenen Arzt gelang es, 4 Mädchen in's Bewußtsein zurückzurufen; die 4 anderen gaben ihren Geist auf. Nach einigen Tagen starben jedoch von den 4 in's Bewußtsein zurückgerufenen Mädchen noch 3, und nur das achte Mädchen blühte nach dem Auspruch der Aerzte am Leben erhalten bleiben. Die 7 Leichen wurden am ver-gangenen Sonntag von der Unglücksstelle aus unter sehr zahlreicher Theilnehmung auf dem katholischen Friedhof in ein Grab gebettet. Der „notleidende“ Gutsbesitzer, der wahr-scheinlich bei diesem Wetter nicht einmal seinen Hund auf die Straße jagte, ist natürlich ein hochachtbarer Mann, eine Stütze des Staates, Niemand kann von ihm verlangen, daß er auch seine Arbeiter bei solchem Unwetter im Hause behält.

Arme Mädchen.

Erzählung aus dem Berliner Leben.

Von E. Fischer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie waren es, Herr Bethwell,“ fuhr Olga fort, „Sie haben das Lebensglück eines armen Mädchens vernichtet, wie sie das Glück ihres Weibes um Gold verkauft haben! — Nur ein Schurke kann so handeln!“ — Sie hatte, rothglühend vor Zorn, die Hände krampfhaft in einander geballt; ihre Augen funkelten und ihre Lippen bebten. „Aber Olga!“

„Nennen Sie meinen Namen nicht! — O! schon lange trieb es mich, einmal gründlich meinem Herzen Luft zu machen; es ist gut, daß es so gekommen ist. Hier!“ fuhr sie fort, indem sie eine mit Briefen und Papieren angefüllte Brieftasche aus dem Schuttsack ihres Schreib-tisches nahm, „hier ist mir zufällig der Plan eines neuen Schurkenstreiches in die Hände gefallen. Aber ich werde ihn vereiteln; ich muß ihn vereiteln!“ Sie warf das Taschenbuch auf die mit Nippfachen angefüllte Kommode, daß dieselben damit durcheinander rollerten. Wenn wollte nach dem Ruck greifen, aber sie warf ihn mit einem mächtigen Knall zurück.

„Nun gut, ich verabscheue solche Szenen!“ Wehr brachte er nicht heraus; dann verließ er, ohne merkliche Erregung, das Zimmer.

Olga hatte sich in eine Chaiselongue niedergelassen und blickte hart vor sich hin. Ihre Erregung begann sich nach und nach zu legen, um ruhigen Nachdenken und reifer Ueberlegung Platz zu machen.

„Ein Ende mit Schreden!“ sagte sie, sich erhebend. „Ich sah es lange voraus. Ich habe bisher Alles unter-

drückt, aber diesen letzten Schurkenstreich, der allen anderen die Krone aufsetzen würde, kann und darf ich nicht ge-schehen lassen.“ Sie ergriff das Taschenbuch und entnahm demselben ein kleines rosa Briefchen. Nachdem sie das-selbe entfaltete, las sie:

„Theures, herzinniggeliebtes Märchen!

Nach Deinen Mittheilungen über die Absichten und Ansichten Deines Onkels bleibe ich uns nur noch der eine Ausweg, drüben im freien Lande Amerika den sehnächtigen Wunsch unserer Herzen zu erfüllen, dort uns in Liebe zu vereinen und unser Glück zu suchen. Du sagtest, daß Du von Deinen Eltern ein Vermögen von 40000 Mark zukame. Es wäre also sicher keine Sünde, sondern nur nach vollem Rechte gehandelt, wenn Du von dem Baarvermögen des Onkels soviel als möglich in Deinen Besitz brächtest. Ich würde dann, wenn Du dasselbe in meine Hände legst, Alles so regeln, daß wir in drei bis vier Tagen auf See sind und einer glücklichen Zukunft entgegensehen.

Es küßt Dich tausendmal

Dein-Dich einzig liebender

Bemo.

Ich habe seit drei Tagen auf Mittel gekommen, um dieses unglückliche Opfer ausfindig zu machen. — Als er sein Taschenbuch vermisste, mußte er ahnen, daß dasselbe in meinen Besitz gekommen war; er war am darauffolgen-den Tage merkwürdig kleinlaut. Als ich jedoch nichts er-wähnte, wurde sein Benehmen dasselbe, wie bereits seit längerer Zeit mir gegenüber. Er sah sich wieder suchen.“ Olga hatte die Worte still vor sich hin gesprochen, jetzt war sie nachdenklich, als sinne sie über Mittel und Wege nach, um den beabsichtigten Streich Bemo's zu vereiteln, an's Fenster getreten und blickte hart auf die dunkle, vom Gaslicht nur matt erleuchtete Straße.

Es war eine imposante Erscheinung, eine in ihrer vollen, jugendlichen Fülle und Kraft ansehende Schönheit. Volle blonde Locken rahmten das niedliche Gesicht ein, dem ein paar energisch blickende, graue Augen, wie die zusammengepreßten Rippen den Stempel des Selbstbewußtseins aufdrückten. Es hätte der prachtvollen Toilette nicht bedurft, um ihre imposante Figur voll zur Geltung zu bringen.

Minutenlang hatte sie ihren Blick zum Fenster hinaus-gewendet, dann kehrte sie nachdenklich in's Zimmer zurück. Ihren alten Platz einnehmend, schien plötzlich die Ver-gangenheit sich ihrer Gedanken bemächtigt zu haben. Sie barg ihr Gesicht in den Händen und in einen Strom von Thränen ausbrechend rief sie mehrmals:

„O! Oskar! Oskar! Warum habe ich Deinen Worten nicht gefolgt!“

Ihre Energie und ihr Selbstvertrauen schien sie in diesem Augenblick verlassen zu haben, ihre physisch äußerst jähe Widerstandskraft gegen alle feillichen Einbrüche schien gebrochen zu sein, denn das konvulsische Zucken ihres Körpers verrieth die innere Aufregung, die sich nunmehr ihren Weg nach außen bahnte. — — —

Bemo war es gerade nicht angenehm gewesen, daß mit dem Taschenbuch zugleich der verhängnißvolle Brief, der ihn gewissermaßen aus der Klemme, in der er sich befand, herauszuziehen sollte, in den Besitz Olga's gelangt war. Er hatte aber bald seinen Gleichmuth wieder-gefunden; beruhigte ihn doch der Gedanke, daß die Adresse derjenigen, an welche der Brief gerichtet war, in seinem Besitz sich befand, das Gelingen seines Planes also noch nicht ausgeschlossen war, wenn nicht ganz ungünstige Um-stände ihn verhinderten.

Wir sehen ihn denn auch schon kurz nachdem er das Zimmer Olga's verlassen hat in eines der gemüthlichen kleinen Restaurants unter den Linden treten, welche von den Gourmands besonders eifrig frequentirt werden, weil in diesen Lokalen auf äußerst feine Küche ebensowiel Werth gelegt wird als auf gute, exquisite Weine und dergleichen, um daselbst mit aller Seelenruhe ein solennes Abendessen zu verzehren. Raum hatte er das Lokal ver-lassen, als er zu seiner Freude seinen Freund Arthur Forster nebst Dorette Vinbener zu Gesicht bekam und so Gelegenheit fand, den Rest des Abends und der Nacht in bequemer Gesellschaft zu verbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Vorüber!

Von Max Kalber.

Von ferne ruft ein salber Sonnenschein, Und landwärts ruft es mit gedämpften Stimmen Doch küßt der ganze Rebel alles ein, Raum sch' ich, wo mir auf den Wellen schwimmen.

Da drüben mocht das Weib, so falsch wie ich, Um die den Tag ich immer noch verträume; Im Abgang jener waldbeträugten Hühn, Da liegt ihr Haus im Schatten hoher Bäume!

Am Fenster steht sie einsam wohl und laut Und läßt hinaus die dunkeln Blicke schweifen, Sie hört nur, wie die Brandung tonlos rauscht Und küßt den Wind in ihre Haare greifen.

In diesen Locken wühlte meine Hand, Dem Zauber dieser Augen hingegen, Viel ich den wundenwunden Leib umspannt Und trank in heißen Küßen Tod und Leben.

Nun bedt der graue Rebel alles zu, Der Himmel senkt sich trüber nur und trüber; Rings auf den Fluten waltet Grabesruh', — Und lautlos gleiten wir dem Strand vorüber.

Bekanntmachung.

Im Landwehr-Bataillon-Besitz I Oldenburg werden für das Amt Jever und das Jade-Gebiet nachstehende Herbst-Kontrollersammlungen abgehalten:

1. zu Hohenkirchen am 5. Nov. cr., Vormittags 11^{1/2} Uhr,
2. zu Jever am 5. November cr., Nachmittags 3 Uhr,
3. zu Wilhelmshaven an der Eschlefenstraße beim Exerzierplatze am 6. und 7. Nov. cr. und zwar:
 - a. Jahrestlassen 82 und 83 am 6. Nov. cr., Vormittags 9 Uhr,
 - b. Jahrestlassen 76 und 81 am 6. Novbr., Nachmittags 3 Uhr,
 - c. Jahrestlassen 84 bis einschließlich 88 am 7. November cr., Vormittags 9 Uhr.
4. zu Eente am 7. November cr., Nachmittags 2 Uhr.

Die Mannschaften aus Kniphauerfeld haben sich zu den resp. Kontrollersammlungen in Wilhelmshaven und nicht mehr in Eente zu stellen. **Spezielle Ordres werden nicht ausgegeben.** Bei den Kontrollersammlungen haben zu erscheinen:

1. Sämtliche Mannschaften der Reserve der Landarmee und der Marine.
 2. Die zur Disposition ihrer Truppen- bzw. Marinetheile oder der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften.
 3. Diejenigen Land- bzw. Seewehr-Mannschaften der Jahrestlasse 1876 und die vierjährig Freiwilligen der Kavallerie der Jahrestlasse 1878, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. Septbr. zum aktiven Dienst eingetretten sind.
- Wiltärpaß und Führungspasse sind mit zur Stelle zu bringen.
- Dispensationsgesuche sind rechtzeitig an das Melde-Bureau in Wilhelmshaven zu richten. Bei Krankheitsfällen ist ein ärztliches Attest einzureichen.
- Oldenburg, den 19. Oktober 1888.
- Königliches Bezirks-Kommando I.**

Verkauf.

Für Rechnung dessen, den es angeht, werde ich am

Montag, 29. d. Mts.,

jedesmal

Nachmittags 1 Uhr anfangend einen großen Posten fertiger Herren- und Damen-Garderoben etc. in nur bester Güte im Gerwich'schen Lokale hier selbst öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Es gelangen namentlich zum Kauf: mehrere Herren-Winter-Überzieher, viele compl. Herren- und Knaben-Anzüge, englisch-leberne und Manchester-Hosen, blaue Fäufschaff-Hosen und Saden, 1 Posten einzelne Jaquetts und einzelne Westen, Strümpfe und Socken, eine Anzahl Flanel- Hemde und -Rittel, verschied. Kleiderstoff- und Rattun-Reste, Universal-Wäsche, Knabenmützen, schwere wollene Herren-Westen, Damen-Tricot-Tailien etc.

Zerner: 3 vollständige zweischläfrige Betten und 2 Kissen.

Kausliebhaber wollen sich pünktlich einfinden.

Bant, den 24. Oktober 1888.

Schwitters,
Rechnungssteller.

„Zum Rathhaus“.

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. Ball

wozu freundlichst einladet

Wwe. Brumund.

Photogr. Gesellschaft.

Inh.: P. Jacob Zehnpenning
neben Burg Hohenzollern,

Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags 4 Uhr.

Herren-, Zug- und Schaft-Stiefel

empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Carl Zeeck,
Belfort.

Empfehle:

Naß- und Flaschen-Bier

aus der Dampfbrauerei von Th. Fetzföter in Jever, in Gebinden von 15 bis 100 Litern. Reines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk., Bayrisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk., Reines böhmische Gebräu 30 Fl. 3 Mark.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

J. Fangmann, Bismarckstr. 59, 1 Treppe.

Die Bier-Niederlage

G. Endelmann

Königstraße 47, empfiehlt

Fass- und Flaschenbier

aus der Brauerei von Th. Fetzföter in Jever, 33 Flaschen 3 Mark. Dortmund Aktienbier, 20 Fl. 3 Mk. Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk. Selterswasser eigener Fabrik. Harzer Königsbrunnen.

Wiederverkäufern Rabatt.

Magdeburger

Sauerkohl

per Pfund 10 Pfg., empfiehlt

Johannes Arndt.

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage eröffne ich im Hause des Herrn Paetz, Nordstrasse 13, eine Filiale meines

Möbel-, Spiegel-, & Polsterwaarenlagers

und halte mich einem geehrten Publikum aufs Beste empfohlen. Mein Bestreben ist, bei billigen Preisen reelle Waaren zu liefern. Auch sind Abschlagszahlungen gestattet.

Achtungsvoll!

F. Dietz, Sattler und Tapezier.

Hauptgeschäft: Noonstraße 15.

Regenmäntel.	Wintermäntel.	Regenmäntel.
	 Das Neueste traf soeben ein. Diedr. Alberts, Belfort.	
	Wintermäntel.	

Wegen Aufgabe meiner Filiale in Belfort:

Gänzl. Ausverkauf

der noch vorhandenen Artikel zu jedem nur annehmbaren Preise gegen Baar.

Anton Albers.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn. Heute Sonntag, den 28. Oktbr. cr.:

Grosser öffentlicher Ball

wozu freundlichst einladet

H. Th. Kuper.

Hotel „Zum Panter Schlüssel“.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball

wozu freundlichst einladet

D. Lühken.

Central-Halle in Belfort. Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.

Germania-Halle.

Heute Sonntag:

Große öffentliche Tanz-Musik.

Neubremen.

H. Vater.

Meine

Porzellan- und Glas-Malerei

bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung und bemerke, daß ich durch Verbesserung meiner Werkstatt-Einrichtung und Vervollkommnung des Betriebs in den Stand gesetzt bin, nur gute und dauerhafte Arbeit bei billigen Preisen liefern zu können.

H. Carstens, Malermeister,
Bant.

Bestellungen nimmt auch Herr C. Bambergor, Bismarckstr., am Park und Herr J. A. Daniels, Bant, Genossenschaftstr. 1, entgegen.

Billig! Hüte! Billig!

zum Einkaufspreis.

E. Matschos, Kopperhörn.

Filialen: Bant-Wilhelmshaven. — Oldenburg. — Bromerhaven.	Haupt-Geschäft: Bremen. Das Abzahlungs-Geschäft von M. Jorg & Lucas Neubremen, Grenzstraße Nr. 1 empfiehlt: Regen- und Winter-Mäntel, Herren- und Knaben-Anzüge sowie Betten, Teppiche, Kleiderstoffe, Corsetts, Uhren, Spiegel, Bilder, Handharmonikas u. s. w. Raten wöchentlich 1 Mark. Haupt-Geschäft: Bremen.	Filialen: Neuburg. — Antfloh. — Guxhaven.
--	---	--